

ohne die Partei zu veröffentlichen, bestände, und er hatte dies für sehr wichtig.

Der Gutsbesitzer Puhl aus Heinrichsdorf gibt Auskunft über den Selbstschuß, den Schred im Jahre 1920 auf seinem Gut erlitten.

Später wäre dieser Selbstschuß der Einwohnern mehr angelehnt worden. Die Ausrüstung des Selbstschußes habe in Waffen und Munitionswerten bestanden. Auf Befragen des Vorlesenden, wo denn Schred die Waffen für den Selbstschuß gekauft habe, erklärt Schred, daß er diese Waffen während der Räterepublik den Waffenschiffen abgenommen hätte.

Der nächste Junge, Schriftsteller Heiß in München, der im Jahre 1921 für den oberbayerischen Selbstschuß tätig war und diesen organisiert hat, gibt an, daß in einer Bar in München wiederholt die örtlichen Kreise zusammengekommen seien.

Nach das Reichswehrministerium ist mit dem Schmelzer Schred heringefallen. Das ergab sich u. a. aus der Aussage einer Zeugin, die für Schred mehrere Denkschriften gegen Engel verfaßt hatte.

Der dann als Zeuge benommene passivitätliche Schriftsteller Jakob Salomon will im März 1926 zum ersten Male die Schilder des Protokolls, das sich mit der Landesoberverteilung beschäftigt, gesehen und sofort als Fälschung erkannt haben.

Der dann als Zeuge benommene passivitätliche Schriftsteller Jakob Salomon will im März 1926 zum ersten Male die Schilder des Protokolls, das sich mit der Landesoberverteilung beschäftigt, gesehen und sofort als Fälschung erkannt haben.

Der dann als Zeuge benommene passivitätliche Schriftsteller Jakob Salomon will im März 1926 zum ersten Male die Schilder des Protokolls, das sich mit der Landesoberverteilung beschäftigt, gesehen und sofort als Fälschung erkannt haben.

Der reingefallene Koch.

Ueber die Klage des Einzelverbandes der Eisenbahner Deutschlands

gegen die ungesetzliche Verordnung des deutschnationalen Reichsverkehrsministers Dr. Koch zur Aufhebung der Betriebsbetriebsverordnung im Bereich der Reichsbahnangehörigen hat am Dienstag das Berliner Arbeitsgericht entschieden.

Die Deutsche Reichsbahnangehörigen, die den von Reichsverkehrsminister Hermann Göttermannen Konflikt ganz unzulässig nach verhängt hat, hätte besser getan, zunächst einmal die Entscheidung des Arbeitsgerichts abzuwarten.

Der Einzelverband hat recht behalten mit seiner Auffassung, daß die Verordnung des Verkehrsministers, mit deren Hilfe die Wahlzeit der Betriebsbetriebsbetriebe von 15. Mai auf den 15. Februar verlegt und damit die Winterperiode der auf ein Jahr gedehnten Betriebsbetriebe von drei Monaten gefügt wird, ungesetzlich ist.

Die Deutsche Reichsbahnangehörigen, die den von Reichsverkehrsminister Hermann Göttermannen Konflikt ganz unzulässig nach verhängt hat, hätte besser getan, zunächst einmal die Entscheidung des Arbeitsgerichts abzuwarten.

Gayda degradiert.

Am 17. Januar. (Eig. Draht.). Das gegen den früheren Generalstabsoffizier Gayda eingeleitete und schon ein Jahr laufende Disziplinarverfahren wurde am Dienstag mit der Degradation Gaydas abgeschlossen.

Gaydas als abgesetzter, außerdem wird Gayda für unzulässig zum Militärdienst erklärt.



Internationale Gewerkschaftsfundgebung.

Berlin, 18. Januar. (Eig. Funkm.). Der allgemeine deutsche Gewerkschaftsbund veranstaltet am Dienstag nachmittags in Berlin stattfindenden Tagung des IGB, im ehemaligen Gartenhaus einen Empfang, zu dem außer den Delegierten der Konferenz die Vertreter der Reichs- und Staatsbehörden und der Stadt Berlin geladen waren.

Rußland und der polnisch-litauische Streit. Berlin, 18. Januar. (Eig. Funkm.). Die Sowjetregierung hat am Dienstag in Krasno ein Memorandum über die bevorstehenden Verhandlungen zwischen Litauen und Polen überreicht lassen.

Hamburg im Wahlkampf.

Hamburg, 17. Jan. (Eig. Funkm.). Nachdem in Hamburg am letzten Donnerstag die Sozialdemokratische Kandidatenliste zur neuen Bürgerrechtswahl am 19. Februar festgelegt hat — die alte Liste mit Bürgerrechtspräsidenten Raß als Spitzenkandidaten wurde unangetastet übernommen — hat auch der Wahlkampf bereits eingesetzt.

Die Sozialdemokratie beruht auch dieser Umstand nicht mehr als jeder andere. Sie wird unter dem gleichen Parole gehen, unter der sie am 9. Oktober 1927 die Schlacht gewann.

Entscheidung über Sessen.

Ueber den Einspruch der Splitterparteien

Darmstadt, 17. Januar. (Eig. Draht.). Das Urteil des Staatsgerichtschofes über den Einspruch der Splitterparteien gegen die heftige Landesregierung ist am Dienstag in Leipzig bei der heftigen Regierung eingetroffen.

Die Sozialdemokratische Fraktion des heftigen Landtags hat am Dienstag beschlossen, die Verhandlungen über die Regierungsbildung in den nächsten Tagen wieder aufzunehmen.

Der Reichswehrminister Dr. Stresemann wird in der ersten Februarhälfte einen längeren Erholungsurlaub antreten.

Der frühere Vizepräsident der Reichsbank Dr. von Glöckner ist am Dienstag in Berlin wieder derunglücklich.

Rücktritt des litauischen Oberbefehlshabers.

Kowno, 18. Januar. (Eig. Funkm.). Der Oberbefehlshaber der litauischen Armee ist am Dienstag plötzlich zurückgetreten.

Ungarn muß unter Militärkontrolle.

Genf, 18. Januar. (Eig. Funkm.). Es wird hier jetzt als sicher angenommen, daß die von österreichischen Zivilbeamten der ungarischen Ozeanisation St. Gotthard angehaltenen Wagnisabkommen mit Aufhebungsgewehr tatsächlich die Ursache für das erste Verhaftungsverfahren vor dem Ratifizieren bilden werden.

Ein italienischer Massenbrandstiftung?

Washington, 18. Januar. (Eig. Funkm.). In der vorletzten Nacht brannten nacheinander acht Fabriken und Kaufhäuser sowie ein Speicher völlig nieder.

Die Militärkontrolle in Oesterreich soll mit dem 31. Januar aufhören.

Die militärische Kontrolle in Oesterreich soll mit dem 31. Januar aufhören. Die Reichswehrminister hat deshalb verlangt, daß Oesterreich bis zu diesem Zeitpunkt ein Gesetz über das Verbot der Erzeugung und der Ein- und Ausfuhr von Kriegsgüter verabschiedet.

Der neue Fiskus der letzten Sozialdemokratie hat jetzt seinen Austritt aus der Partei erklärt und eine Unabhängige Sozialdemokratische Partei gegründet.

Sturm auf ein amerikanisches Gefängnis. In Sint im amerikanischen Staat Michigan griff eine erregte Volksmenge das Gefängnis an, um einen Mann zu befreien, von dem behauptet wurde, daß er ein kleines Mädchen getötet habe.

Die Verhandlungen des Lohnsaftkes in der mitteldeutschen Metallindustrie, die am Dienstag im Reichsarbeitsministerium begonnen haben, gestalteten sich überaus schwierig.

In später Abendstunden wurden die Verhandlungen auf Donnerstag vormittag 1/11 Uhr vertagt.

Gewerkschaftliches.

Der Metallarbeiterkampf.

Verhandlungen im Reichsarbeitsministerium.

Die Verhandlungen des Lohnsaftkes in der mitteldeutschen Metallindustrie, die am Dienstag im Reichsarbeitsministerium begonnen haben, gestalteten sich überaus schwierig.

Die Verhandlungen des Lohnsaftkes in der mitteldeutschen Metallindustrie, die am Dienstag im Reichsarbeitsministerium begonnen haben, gestalteten sich überaus schwierig.

Internationale Gewerkschaftskonferenz.

Auf der Berliner Tagung des Internationalen Gewerkschaftsbundes, dessen Ausschuss am Dienstag im Reichsarbeitsministerium als führender beschließender ordentliches Sitzung zusammentrat, sind folgende Länder vertreten: Belgien, Dänemark, Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Italien, Lettland, Niederlande, Oesterreich, Polens, Schweden, Schweiz, Spanien, Tschechoslowakei und Ungarn.

Die Tagung beschloß sich hierzu mit der besseren Vorbereitung der internationalen Arbeitskonferenzen.

Als Nachfolger Quebegeffs im Internationalen Arbeitsamt schied Huber-Wien Merten's von. Dieser Vorschlag wurde auch von anderer Seite unterstützt.

Die Tagung beschloß sich hierzu mit der besseren Vorbereitung der internationalen Arbeitskonferenzen.

Carabellen, 18. Januar. (Käsefäher Mach). Die...
Kloßkopf u. v. S., 18. Januar. (Die elektrische...
Oter, 18. Januar. (Estrunken). In der Nähe des Herzog...

Leunauer, 18. Januar. (Explosion). Im Bau M C 272...
Geselln., 18. Januar. (Hundert Jahre und ein Tag)...
Steinb., 18. Januar. (Ein Spion verhaftet). In Wahr...

Während Lubac die schweren, dunklen Wolken betrachtete...
„Das ist meine Frau“, sagte Lubac froh.
„Das ist denn mein Freund?“, fragte Lubac.

„Ich komme nur, um dir deinen Regenmantel zu bringen...“
Lubac wandte sich an Perolosa:
„Geh Du lieber — Du hast keinen Mantel bei Dir, nicht mal...

„Geh Du lieber — Du hast keinen Mantel bei Dir, nicht mal...“
Perolosa ließ den Bergabhang hinunter und zog den Stragen hoch...
Er verglich seine Frau mit der Frau Lubacs.

Perolosa mußte, daß er selbst trübseliges Zeug aus einem unordentlichen Schrank herausfinden werden müßte...
„Geh Du lieber — Du hast keinen Mantel bei Dir, nicht mal...“

„Geh Du lieber — Du hast keinen Mantel bei Dir, nicht mal...“
Perolosa mußte, daß er selbst trübseliges Zeug aus einem unordentlichen Schrank herausfinden werden müßte...
„Geh Du lieber — Du hast keinen Mantel bei Dir, nicht mal...“

Perolosa mußte, daß er selbst trübseliges Zeug aus einem unordentlichen Schrank herausfinden werden müßte...
„Geh Du lieber — Du hast keinen Mantel bei Dir, nicht mal...“

Perolosa mußte, daß er selbst trübseliges Zeug aus einem unordentlichen Schrank herausfinden werden müßte...
„Geh Du lieber — Du hast keinen Mantel bei Dir, nicht mal...“

Perolosa mußte, daß er selbst trübseliges Zeug aus einem unordentlichen Schrank herausfinden werden müßte...
„Geh Du lieber — Du hast keinen Mantel bei Dir, nicht mal...“

„Setzt nicht Du rausgehen und Wasser zur Suppe holen“, sagte er ganz ruhig...
Aut. Uebersetzung aus dem Französischen.

Rund um die Unfruchtlichkeit.

Ein katholisches Seminar in Bamberg wurde ein Seminar, das beim Zelen von Goethes „Faust“ erkrankt worden war...
Ein in einem Prozeß erklärte ein Staatsanwalt die „Muttersüdt“...
Im November 1927 veranlaßte ein deutsch-nationaler Staatsanwalt in Stuttgart die Befragung von Dr. Johannes „Geschlecht und Liebe“...
Friedrich der Große, der Nationalgroschen der Deutschen, hat diese „früchtlich nicht ganz geistigen Personen“...
Ein christlicher Jünglingsverein wendete sich unternützig mit einer Bittschrift an Friedrich, er möchte die Vertreibung einiger (im einzelnen angeführter) Romane verbieten...
Aus Deutsche unseres Jahrhunderts der Psychoanalyse übertrug: Weniger verdrängen! Damit ihr nicht Wissenschaft und Kunst zur Verteidigung eures verjüngten Geschlechtsdrives benutzen müßt! Ihr Bedauernswerten Sexualtrüppel.

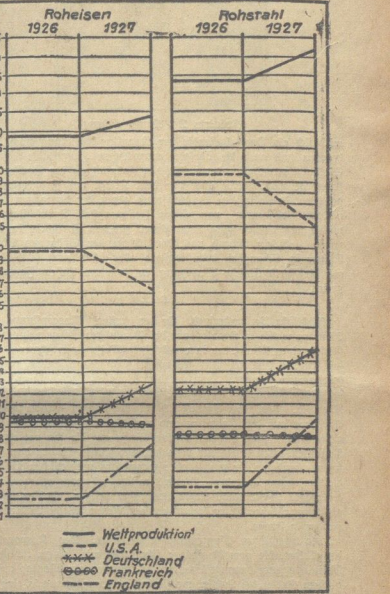
Die Krüppel-Industrie.

Vor dem Kriege war's — an der Elbe, in den ungarischen Karpaten. Bunte, wechselnde Bilder folgten aus der Erinnerung...
Römertöchter mit blauschwarzem Haar, glühenden Augen, hochgezogenen Brauengebürgen; prächtige Frauen mit einem gestrichelten Schenkel und einer Schwärze...
Starke Backenmuskeln unter den Schläfen, mit stumpfen kleinen Nasen, die meist kleinen Körper in gelblich-gelben Gewändern...
Jäger mit Fiedeln und Niststern und Stehien, freche, belachelnde Kinder, mit schwarzen wüsten Augen...
Was das mimmet in der Druher, wenn's Bohemien ist. Die ungarischen Bauern mit ihren weiten weißen Roden und Schafpelzen...
Man freut sich auf dem bunten Treiben, ärgert sich über die Viehdiebe, die wie ein Meer von Feindhunden den hinterwäldlerischen Bauern mit seiner schönen fetten Kuh...
Bis man, was hier an beiden Seiten ist, leitet, hier. Ein Spötter von Gestalten...
Bis man, was hier an beiden Seiten ist, leitet, hier. Ein Spötter von Gestalten...
Bis man, was hier an beiden Seiten ist, leitet, hier. Ein Spötter von Gestalten...

„Man ist halt vor Brauen und Mitleid. Man fragt, woher das kommt? Und es wird erzählt, daß diese Leute kranke sind...“
R. Schneider.

Deutsche Eisenkonjunktur.

Das Jahr 1927 brachte eine ganz beträchtliche Steigerung der Eisen- und Stahlherzeugung in der Welt. Die gesamte Weltroheisenproduktion ist von 78,6 Millionen Tonnen auf 84,6 Millionen Tonnen angewachsen...
Die Rohstahlerzeugung erhöhte sich im Jahre 1927 um 7,4 Millionen Tonnen = 7,9 Proz. auf über 100 Millionen Tonnen.



Die deutsche Eisen- und Stahlindustrie hat ihre Betriebe modernisiert...
Das Besagte trifft auf die Eisenerzeugung zu, die nicht um die Rentabilität ihrer Betriebe, wie sie die Defizitlosigkeit machen wollen, sondern um die Höhe der Bräutlinge kämpft.

Kleine Chronik.

Der Leichenraub in Wilmersdorf.
Die unter dem Verdacht der Leichenvergrabung in Haft genommenen beiden Heizer des Wilmersdorfer Krematoriums...
Werbt unabhängig für Eure Zeitung!

Der Abend

Nr. 3.

Sonntag, den 19. Januar 1928.

10. Jahrgang.

Was der Schulmeister erzählte...

Novelle von John Galsworthy.

1.

Wir alle erinnern uns wahrscheinlich noch an die einzigartige Schönheit des Sommers, als der Krieg ausbrach. Ich war damals Lehrer in einem Dorf an der Themse. Fast fünfzig Jahre alt, mit einer lahmen Schulter und außerordentlich schwachen Augen, war ich „zum Militärdienst vollkommen untauglich“ und vermutlich war es dieser Umstand, der mich wie so viele andere sensitive Menschen in eine besonders empfängliche Stimmung versetzte. Das herrliche Wetter, das in allen Farben leuchtende Land, wo die Getreideernte begann und die Äpfel schon reiften, wo, in den stillen Nächten das Mondlicht zitternde Schatten warf, und der Krieg, der in all dies seine immer größer werdenden Schreden geschleudert, die Europa mutwillig zugrunde richteten, das Todesurteil von Millionen junger Männer besiegelt hatte, — solche Lieblichkeit des Sommers, die Hand in Hand mit dem unfähigsten Morden ging, war eine fürchterliche Ironie!

In einem jener Abende gegen Ende August, als die Nachricht von Mons durchfielerte, verließ ich mein Haus am Ausgang des Dorfes und stieg das Hügelgelände hinan. Wie hatte ich etwas Zauberhafteres erlebt als die Schönheit jener Nacht. Es herrschte eine warme, zitternde Stille und die Farbe erinnerte an den Saum dunkler Trauben. Eine Schar von Sternen verblaßte vor dem aufgehenden Mond, und aus den aufgeschichteten Korngarben der frühen Ernte stahlen sich Schatten hervor. Wir hatten damals keine offizielle Sommerzeit, und es war vielleicht halbzehn, als ich an zweien meiner früheren Schüler vorüberging, einem Knaben und einem Mädchen, die schweigend am Rande einer alten Kiesgrube standen, gegenüber einer Buchengruppe. Sie blickten auf und wünschten mir guten Abend. Als ich über die Höhe hinüberging, konnte ich die heckenlosen Felder zu beiden Seiten sehen, das Korn zu haufen geschichtet und das Korn noch auf dem Halme, vom Mond vergolbet; das wellige blaugraue Hügelgelände und die Buchengruppe, an der ich vorbeigegangen war, deren dunkle Silhouette sich von dem stets heller werdenden Himmel abhob. Der Mond selbst war fast golden, als müßte er sich warm anfühlen, und wie ein zauberhafter Regen rieselte es über Himmel und Felder, Wälder, Hügel, Farmhäuser und den Fluß tief unten. Mir, der ich von Visionen des alles vernichtenden, tollen Wulfbades dort draußen verfolgt wurde, schien dies eine Verschwörung des Uebernatürlichen zu sein. Ich erinnere mich, wie ich, um von diesem finstern Bergleib loszukommen, daran dachte, daß Joe Backett und Betty Rooße noch so lächerlich jung waren, um schon zu flirten, falls es wirklich so war, denn sie hatten eigentlich gar nicht danach ausgesehen. Sie konnten kaum sechzehn sein, denn sie hatten ja erst vor einem Jahr die Schule verlassen. Betty Rooße war das erste der Mädchen gewesen, ein interessantes Kind, lebhaft, verschlossen, mit einem hübschen, dunkeläugigen kleinen Gesicht; sie trug den Kopf sehr gerade. Sie war die Tochter der Dorfwäscherin und ich hielt sie eigentlich für zu gut zum Waschen; aber sie arbeitete schon mit, und wie die Dinge im Dorf nun einmal lagen, würde sie wahrscheinlich bis zu ihrer Heirat ein Wäscherinmädchen bleiben. Joe Backett arbeitete auf Carvers Farm, die dort unten lag, und die Kiesgrube befand sich ungefähr in der Mitte zwischen ihren beiden Wohnungen. Ein braver Junge, dieser Joe, sommerprossig, mit rölllichem Haar und fast ein wenig zu kleinem Kopf, mit blauen Augen, die einen gerade anblickten, und kurzer Nase; ein gutgewachsener Junge, sehr groß für sein Alter und impulsiv, obwohl er sich wie alle jungen Bauernburschen bemühte, gleichgültig zu erscheinen; etwas sonderbar Gefühlsvolles hatte er an sich, war aber gleichgültig ein Dickhädel — eine recht interessante Mischung!

Ich stand noch immer da, als er auf seinem Weg zur Farm heraufkam; das, was sich jetzt abspielte, berene ich wie nichts in meinem Leben.

Er hielt mir die Hand hin.

„Leben Sie wohl, Sir, im Fall ich Sie nicht mehr wiedersehe.“

„Was ist den los? Wo gehst du denn hin, Joe?“

„Einrücken.“

„Einrücken? Aber mein lieber Junge, dir fehlen doch mindestens noch zwei Jahre zum Mindestalter.“

Er grinste. „Diesen Monat werd' ich sechzehn; aber ich weiße, daß man mich für achtzehn ausgeben kann. Die nehmen's nicht so genau, hat man mir gesagt.“

Ich blickte ihm von oben bis unten an. Er hatte recht, man konnte ihn gut für achtzehn halten, da man noch dazu so dringend Soldaten brauchte. Und weil ich wie der andere damals von Patriotismus und der Gier nach Neuigkeiten wie besessen war, so sagte ich nur:

„Das solltest du eigentlich nicht tun, Joe; aber ich bewundere deinen Mut.“

Schweigend und etwas verlegen stand er da. Dann sagte er:

„Also leben Sie wohl, Sir, Morgen sähre ich nach Argford.“

Ich drückte ihm fest die Hand. Er grinste wieder und tief, ohne sich umzusehen, den Hügel hinunter nach Carvers Farm zu. Ich blieb wieder allein in dem überirdischen Glanz jener Nacht zurück. Mein Gott, was für ein Verbrechen der Krieg doch war! Aus dem Frieden dieses stillen Mondlichtes stürmten Knaben in den von Menschen erfundenen Tod, als hätte die Natur schon nicht genug Todesarten erdacht, die man bekämpfen muß. Und wir — wir bewunderten sie noch dafür. Nun, ich für mein Teil habe nie aufgehört, das Gefühl zu verwünschen, das mich abhielt, die Militärbehörde von dem wirklichen Alter des Jungen zu verständigen.

Als ich wieder über den Hügel heimwärts ging, traf ich die kleine Betty am Rande der Kiesgrube, wo ich sie verlassen hatte.

„Na, Betty, hat Joe es dir erzählt?“

„Jawohl, Sir; er wird einrücken.“

„Was hast du denn dazu gesagt?“

„Ich hab' ihm gesagt, daß er ein Dummkopf ist; aber er ist halt so ein Dickhädel, der Joe.“ Ihre Stimme klang gefaßt, doch sie zitterte am ganzen Körper.

„Es ist sehr mutig von ihm, Betty.“

„Hm! Joe setzt sich einfach etwas in den Kopf. Ich kann nicht einsehen, daß er ein Recht hat, fortzugehen und — mich zu verlassen.“

Ich konnte mich eines Lächelns nicht erwehren. Sie bemerkte es und sagte verdrossen:

„Jawohl, ich bin noch jung und Joe auch; aber er ist doch mein Verehrer!“

Dann warf sie den Kopf zurück, wie beschämt und erschrocken über ihr Sichgehenlassen, schwenkte ab in die Buchengruppe wie ein schauerndes Fohlen und rannte zwischen den Bäumen hindurch davon. Ich blieb ein paar Minuten stehen; lauschte auf die Erken und ging dann heim und las mich ins Vergessen hinein an Scotts erstem Buch über den Südpol.

Joe ging fort und ein Jahr lang hörten wir nichts von ihm. Betty wusch weiter mit ihrer Mutter die Wäsche des Dorfes.

2.

Im September 1915, gerade als die Schule wieder begonnen hatte, stand ich eines Nachmittags im Schulzimmer des Dorfes und beschäftigte illustrierte Aufrufe der Regierung zum Frommen meiner Schüler an der Wand, wobei ich wie gewöhnlich an den Krieg dachte und wie er auf lange Zeit ins Stocken geraten war. Sonnenstrahlen spielten auf den abgenützten Schulbänken und Schreibpulten und unter den gestuften Lindenbäumen auf der anderen Seite der Straße sah ich einen Soldaten mit einem Mädchen stehen. Plötzlich kam er zur Schule herüber, und da stand der junge Joe Backett in der Tür in der lächerlich kurzen Khaki-Jacke, vierschrötig und so braun wie seine Sommerprossen. Er sah in der Tat wie ein Mann aus.

„Wie geht es Ihnen, Sir?“

„Und dir, Joe?“



„O, großartig! Ich wollt' Sie gern noch einmal sehen. Wir haben gerade die Marschorder bekommen. Morgen geht's nach Frankreich; hab' Urlaub gehabt.“ Ich fühlte, wie sich mir die Kehle zuschnürte — so erging es uns allen, wenn junge Leute, die wir kannten, zum erstenmal an die Front marschierten.

„War das Betty, die da draußen bei dir stand?“

„Tawohl. Ich muß Ihnen etwas mitteilen, Sir. Betty und ich haben uns vor einer Woche in Laymouth verheiratet. Wir haben uns feilher dort aufgehhalten und jetzt hab' ich sie nach Hause gebracht, weil ich noch heut Abend fort muß.“ Ich sah ihn scharf an und er fuhr hastig fort:

„Sie ist dorthin gefahren und wir haben meinen Urlaub zusammen verbracht. Wir wollten kein Aufsehen erregen, weil wir ja eigentlich zu jung sind.“

„Zu jung! Bei meinem verständnislosen Ton hörte er auf zu grinsen.“

„Na, ich wurde vor einer Woche siebzehn und sie wird im nächsten Monat siebzehn.“

„Verheiratet? Auf Ehrenwort, Joe?“

Er ging zur Tür und pffif. Betty kam herein, dunkelblau geleidet, sehr nett und gefacht, nur die leichte Röte auf ihrem runden, jungen Gesicht schien einige Verwirrung zu verraten.

„Zeig deinen Trauschein, Betty, und deinen Ring.“

Das Mädchen hielt mir den Schein hin, auf dem verzeichnet war, daß sie auf dem Standesamt von Laymouth geheiratet hatten unter ihren richtigen Namen, aber falschem Alter. Dann streifte sie ihren Handschuh ab und hielt die linke Hand empor — da steckte der magische Reiss! Na, die Torheit war einmal geschehen, zwecklos, sich darüber aufzuregen.

„Es ist nett von dir, daß du es mir mitgeteilt hast, Joe,“ sagte ich endlich. „Bin ich der erste, der es weiß?“

„Tawohl, Sir. Sehn Sie, ich muß sofort wieder weg, und höchstwahrscheinlich wird ihre Mutter es erst bekanntmachen wollen, wenn sie etwas älter ist. Ich hab' mir gedacht, daß ich's Ihnen erzähle, im Fall die Leute sagen, es sei nicht alles ehrlich und richtig zwischen uns.“

„Die Tatsache, daß ihr euer Alter falsch angegeben habt, kann ich nicht aus der Welt schaffen.“

Joe grinste wieder.

„Das hat nichts zu sagen“, meinte er. „Ein Schreiber bei einem Advokaten in meiner Kompanie hat mich darauf gebracht. Die Heirat ist auf jeden Fall gültig.“

„Ja, da wirst du recht haben.“

„Also Sir, da muß sie nun hierbleiben, bis ich wiederkomme.“ Plötzlich wechselte der Ausdruck in seinem Gesicht. Er sah wahrhaftig aus, als wollte er weinen, und die beiden blickten einander an, gerade so als wären sie allein.

Drei Häuser weiter, beim Tischler, spielte die Mieterin ihr übliches Nachmittags-Klavierstück: „Kennst du das Land“ aus „Mignon“. Immer, wenn ich es jetzt wieder höre — es geschieht selten genug in unserer harmoniefeindlichen Zeit — sehe ich Joe und Betty wieder vor mir durch einen breiten Sonnenstrahl hindurch, in dem Tausende von Stäubchen tanzten. Es versinnbildlicht für mich das ganze Streben jener schrecklichen Jahre, als Heirat, Geburt und Tod und jede menschliche Tätigkeit in äußerster Hast erledigt werden mußte, und wir von einem Ende des Jahres zum andern das taten, was eine aufgeklärte Menschheit nicht tun sollte, und all das, was ihre Aufgabe gewesen wäre, ungetan blieb.

„Wie spät ist es, Sir?“ fragte mich Joe plötzlich.

„Fünf Uhr.“

„Du lieber Gott! Da muß ich schon zum Zuge laufen. Meine Ausrüstung ist auf dem Bahnhof. Könnte ich mich hier von ihr verabschieden, Sir?“

Ich nickte und ging in das anstoßende kleine Zimmer. Als ich zurückkam, saß sie ganz allein auf der Bank, wo sie während der Schulzeit gefessen hatte, die Arme auf dem tintenbefeuchteten Pult ausgebreitet und den Kopf tief darauf gebeugt. Ich konnte nur das dunkle, kurzgeschchnittene Haar sehen und die zitternden, ruckweisen Bewegungen ihrer kindlichen Schultern. Da war nichts zu machen. Das war ja damals in Europa alltäglich! Ich kehrte in das kleine Zimmer zurück, um ihr Zeit zu lassen: als ich wiederkam, war sie fort.

3.

Der zweite Winter verging, er war schmutziger und blutiger noch als der erste, und die Hoffnung auf ein Ende war noch geringer. Betty zeigte mir drei oder vier von Zoes Briefen, einfache Berichte, hie und da ein unbeholfener, halbunterdrückter Gefühlsausbruch und immer unterzeichnet: „Dein Dichliebender Gatte Joe“. Das Dorf hatte sich mit ihrer Heirat abgefunden. Damals war ja das Heiraten

blutjunger Leute an der Tagesordnung. Im April konnte man bemerken, daß ihre Verbindung geeigneter war, wie man so sagt.

Anfang Mai ging ich eines Tages an Mrs. Roofes Häuschen vorbei, blieb stehen und fragte die Frau, die gerade in ihrem kleinen Garten stand, nach Betty.

„Ihre Zeit kommt bald. Ich hab' Joe Beckett geschrieben. Vielleicht kriegt er Urlaub.“

„Das hätten Sie nicht tun sollen. Mrs. Roofe. Ich hätte an Ihrer Stelle gewartet, bis alles vorbei ist.“

„Vielleicht haben Sie recht, Sir. Aber Betty ist so aufgeregert, daß er es nicht weiß. Sie ist noch so schrecklich jung, um schon ein Kind zu haben. Ich hab' erst mit einundzwanzig mein erstes gehabt.“

„Heutzutage geht alles sehr schnell, Mrs. Roofe.“

„Mein Waschen nicht. Betty kann mir jetzt nicht so helfen wie sonst. Es ist eine traurige Geschichte, die Sache mit dem Baby. Wenn er fällt, wird sie doch wohl eine Pension bekommen, Sir?“

Pension? mit falscher Altersangabe geheiratet, und der Junge noch nicht einmal ein dienstpflichtiges Alter, wenn sie der Sache nachgingen. Ich war wirklich nicht überzeugt davon.

„Ganz bestimmt, Mrs. Roofe; doch an seinen Tod wollen wir nicht denken. Joe ist so ein kräftiger Junge.“

Mrs. Roofes abgehärmtes Gesicht verblüfferte sich.

„Er war ein Dummkopf, vor seiner Zeit einzurüden; später hätte er noch genug Aussicht gehabt; und dann — mein Mädels so zu heiraten! Na, ja, junge Leute sind nie gescheit . . .“

Eines Abends, einen Monat später, saß ich über der Liste der Unterhaltsbeiträge — denn man hatte mich nun für diese Arbeit im Dorf bestimmt, als jemand an die Tür klopfte. Wer sonst stand da als Joe Beckett.

„Hallo, Joe! Urlaub erhalten?“

„Ach, ich hab' herkommen müssen, um sie zu sehen. Aber ich bin doch nicht dorthin gewesen! Hab' mich nicht getraut. Wie geht es, ihr, Sir?“

Er sah elend aus, der arme Junge, blaß und staubig, wie nach einer ermüdenden Reise, mit schmutziger, nicht ausgebürsteter Uniform und wild emporstehenden roten Haaren.

Es geht ihr gut, Joe. Aber es kann nicht mehr lange dauern, nachdem, was ihre Mutter sagt.“

„Nächtelang hab' ich nicht geschlafen, weil ich immer an sie gedacht hab'; sie ist doch noch so jung.“

„Weiß sie, daß du kommst?“

„Nein, hab' ihr nichts geschrieben.“

„Dann sei lieber vorsichtig. Ich würde nicht einen Chof riskieren. Wo kannst du schlafen?“

„Ich weiß nicht, Sir.“

Wenn du willst, kannst du bei mir bleiben. Die Frauen werden keinen Platz für dich haben.“

Er schien vor mir zurückzuweichen. „Danke Sir, ich möchte Ihnen keine Unbequemlichkeiten machen.“

„Ganz und gar nicht, Joe, ich würde dich gern beherbergen und deine Abenteuer hören.“ Er schüttelte den Kopf. „Davon mag ich nicht sprechen,“ sagte er dunkel. „Glauben Sie nicht, daß ich sie heute Nacht noch sehen könnt? Sir? Ich bin von weit hergekommen, deswegen — einen weiten Weg, bei Gott!“

„Gut, versuche es. Aber sprich vorher mit ihrer Mutter.“

„Tawohl, Sir.“ Und er salutierte. Sein Gesicht, ein so junges Gesicht, hatte schon den Blick wie bei Männern, die dem Tod ins Auge schauen.

Er ging fort und an jenem Abend sah ich ihn nicht mehr. Wahrscheinlich war es ihnen doch gelungen, in dem winzigen Häuschen für ihn Raum zu schaffen. Er war gerade zur rechten Zeit gekommen, denn zwei Tage später bekam Betty einen Bubens. Am selben Abend, nach Einbruch der Dunkelheit, kam er sehr aufgeregert zu mir. „Sie ist wundervoll“, sagte er, „aber wenn ich es gewußt hätte, dann hätt' ich es nie getan, Sir — niemals. Man weiß nie, was man tut, bis es zu spät ist, scheint es.“

Das waren seltsame Worte im Munde dieses jungen Waters, die mir erst viel später ganz klar wurden!

Betty erholte sich schnell und ging nach drei Wochen wieder aus.

Zoe schien einen langen Urlaub zu haben, denn er war noch immer da; aber ich konnte nur wenig mit ihm sprechen, denn obgleich er immer höflich war, schien er mir doch auszuweichen. Und was den Krieg betraf, so war kein Wort aus ihm herauszubringen. Eines Abends ging ich an ihm und Betty vorüber, als sie beide in der Nähe des Flusses an einem Tor lehnten. Es war ein warmer Abend anfangs Juli, als die Sommerfchlacht ihren Höhepunkt erreicht hatte. Draußen die wahre Hölle und hier wahrer Frieden, die ruhig dahinschießende Themse, die Weiden und regnungslosen Espen, das langsam verglühende Licht, und die beiden jungen Men-

sehen, die einander umschlungen hielten, Wange an Wange, Bettys kurzgeschneittenes dunkles Haar und Joes rote Mähne, die schon ganz lang wurde! Ich hütelte mich wohl, sie zu stören. Vielleicht war's seine letzte Nacht, ehe er in die Hölle zurück mußte!

4.

Obgleich es nicht meine Sache war, so hatte ich doch schon längst meine Zweifel — lange vor jener schrecklichen Nacht, als jemand Steinchen an mein Fenster warf, gerade, als ich zu Bett gehen wollte. Ich ging hinunter und fand Betty draußen ganz verflört.

„Ach Sir, kommen Sie schnell. Man hat Joe verhaftet.“

„Als wir zusammen hinübergingen, berichtete sie:

„Ich, Sir, ich hab' gefürchtet, daß mit meinem Urlaub etwas nicht ganz in Ordnung wär', er blieb so lang. Ich hab' geglaubt, er wird deshalb noch Scherereien haben, so hab' ich denn Bill Patemann (den Dorfgendarmen) gefragt und nun sind sie gekommen, um ihn zu verhaften als Deserteur. Ich, was hab' ich getan! Was hab' ich getan!“

Vor dem Häuschen der Roosees stand Joe zwischen zwei Unteroffizieren und Betty warf sich in seine Arme. Drinnen konnte ich Mrs. Roose im Wortwechsel mit dem Korporal hören, während das Kind schrie. Es war ein entsetzlicher Gegenstoß zu der schlaftrigen Ruhe der Dorfstraße, die nach dem gerade geernteten Heu roch.

Ich sprach Joe an, der in ihren Armen lag. Er antwortete ruhig:

„Ich hab' um Urlaub gebeten, aber man wollt' mir keinen geben.“

Ich hab' kommen müssen. Ich hab's nicht mehr ausgehalten, weil ich wußte, wie's mit ihr stand.“

„Wo war dein Regiment?“

„Im ersten Graben!“

„Allmächtiger Gott!“

Da kam gerade der Korporal heraus. Ich nahm ihn beiseite.

„Ich war sein Lehrer, Korporal“, sagte ich. „Der arme Junge hat sich anwerben lassen, als er gerade sechzehn war — er ist noch immer minderjährig, wie Sie sehen; und nun hat er so ein blutjunges Mädchen zur Frau und ein Neugeborenes! „Der Korporal nickte; über sein Gesicht zuckte es, ein braves, gefürchtetes Gesicht mit einem Schnurrbart.“

„Ich weiß, Sir“, murmelte er, „ich weiß. Es ist grausam, aber ich muß ihn mitnehmen. Er muß nach Frankreich zurück.“

„Was bedeutet das?“

Er hob die Arme seitwärts hoch und ließ sie wieder sinken; und diese Geste war die ausdrucksvollste und entsetzlichste, die ich je gesehen.

„Desertiert im Angesicht des Feindes“, flüsterte er heiser.

„Schlimme Geschichte! Können Sie das Mädchen da nicht fortbringen, Sir?“

Aber Joe selbst löste ihre Arme und schob sie zurück. Er beugte sich nieder, küßte ihr Haar und Gesicht; mit einem Stöhnen stieß er sie mir fast in die Arme und marschierte geradewegs zwischen den beiden Wagen davon.

Ich stand in der dunklen, süßduftenden Gasse mit dem verzweifelten jungen Wesen, das sich in meinen Armen wand.

„Ach, mein Gott, mein Gott, mein Gott!“ rief sie immer und immer wieder. Was konnte man da sagen oder tun?

5.

Die ganze übrige Nacht, nachdem Mrs. Roose Betty in ihr Häuschen zurückgebracht hatte, blieb ich auf und schrieb in zweifacher Ausführung alles über Joe Bedett nieder. Ein Exemplar sandte ich an seinen Regimentsstab, das andere an seinen Regimentskaplan in Frankreich. Um ganz sicher zu sein, schickte ich zwei Tage später Abschriften mit Duplikaten seines Geburtscheins. Das war alles, was ich tun konnte. Bierzehn Tage lang warteten wir dann auf Nachrichten. Betty war noch immer verzweifelt. Der Gedanke, daß sie selber ihn durch ihre Besorgnis ausgeliefert hatte, machte sie schier rasend. Wahrscheinlich hielt sie nur ihr Baby davon ab, den Verstand zu verlieren oder Selbstmord zu begehen. Und die ganze Zeit tobte die Schlacht an der Somme und Hunderttausende von Frauen in England, Frankreich und Deutschland zitterten täglich um das Leben der Männer. Aber keine einzige, glaube ich, konnte so fühlen wie dies Kind. Seine Mutter, die arme Frau pflegte zu mir ins Schulhaus herüberzukommen, um zu fragen, ob ich etwas gehört habe.

Es wäre besser für das Kind, das Schlimmste zu wissen“, sagte sie, „wenn es das Schlimmste ist. Die Ungewißheit bringt sie um.“

Aber ich hatte keine Nachrichten und konnte auch bei den obersten Behörden nichts erfahren. Der Fall wurde in Frankreich verhandelt. Nie empfand ich die Grauel des Krieges entsetzlicher. Diese kleine surstbare Tragödie des Todes zählte nicht, war nur ein Strohalm, der in dem schrecklichen Orkan herumgewirbelt wurde.

Und schließlich erhielt ich eines Tages Nachricht — einen Brief vom Kaplan; und als ich sah, was es war, steckte ich ihn in die Tasche und schlich zum Fluß hinunter, da ich buchstäblich Angst davor hatte, ihn zu öffnen, bis ich allein war. Den Rücken an einen Heuhaufen gelehnt, kauerte ich mich nieder und öffnete den Brief mit zitternden Fingern.

„Geehrter Herr!

Der junge Joe Bedett wurde heute bei Morgengrauen erschossen. Ich habe die traurige Pflicht, Ihnen und seiner armen jungen Frau dies mitzuteilen. Der Krieg ist so grausam!“ . . .

Ich hatte es gewußt. Armer Joe! Arme Betty! Arme, arme Betty! Ich las weiter:

„Ich habe alles getan, was ich tun konnte; die Tatsachen, die Sie mir berichtet hatten, wurden dem Kriegsgericht vorgelegt und seine Jugend berücksichtigt. Aber jeder Urlaub war damals eingestellt worden; sein Gesuch war endgültig abgelehnt worden; das Regiment lag im ersten Graben; es wurde gekämpft und die Situation in jenem Abschnitt war besonders kritisch. Unter solchen Umständen gelten private Erwägungen nichts — die Vorschrift ist unumstößlich. Vielleicht muß das so sein — ich weiß es nicht. Aber das Ganze ist mir sehr zu Herzen gegangen, und selbst das Kriegsgericht war sehr ergriffen. Der arme Junge schien ganz benommen; er wollte nicht sprechen, schien überhaupt nichts zu begreifen; man erzählt mir, daß er nach dem Urteilspruch wieder und wieder sagte: Meine arme Frau! Meine arme Frau! Das war alles, was ich ihn sagen hörte. Er hat sich am Ende tapfer gehalten.“

Am Ende tapfer gehalten! Ich kann ihn sehen, den armen, impfunden Joe. Ein Deserteur, aber kein Feigling, bei Gott keiner, der ihn in die ehrlichen blauen Augen blickte, konnte das glauben. Aber ich glaube, daß man ihm die Augen verbunden hat. Na, eine Kugel mehr oder weniger — was galt das während jener Menschenschlächterei? Wie ein Regentropfen von einer Weibe in den Fluß fällt und ins Meer geschwemmt wird, so war dieser arme Junge, wie Millionen andere, vernichtet worden. Es lag wohl eine leise Ironie darin, daß die eigenen Leute ihn erschossen, ihn, der zwei Jahre vor seiner Dienstpflicht für sie gekämpft hatte, gerade den erschöpfen, der erst in einem Monat gefehltes Kanonenfutter geworden wäre. Es lag vielleicht auch eine leise Ironie darin, daß er seinen Sohn hinterlassen hatte — einer so unverföhnlichen Welt als Vermächtnis! Aber eine wahre Geschichte wie diese hat keine Moral — höchstens die, daß Leben und Tod in ihrem ewigen Wechsel sich um keinen von uns einen Pfifferling kümmern!

(Mit besonderer Erlaubnis des Paul Zsolnay-Verlages Wien, wurde vorstehende Novelle des großen englischen Dichters dem soeben erschienenen Jahrbuch des Verlages für das Jahr 1928 entnommen. Sämtliche ins Deutsche überfetzte Werke Galsworthys wurden bisher in diesem Verlag herausgegeben.)

Von Tieren, die uns Unglück bringen.

(Aberglauben in alter und neuer Zeit.)

Bachvogel, Unglücksrabe nennt man einen Menschen, bei dem auch der beste Wille, die anscheinend günstigste Situation zu einem schlechten Ergebnis für ihn führt und man geht mit diesem Ausdruck zurück auf den alten Aberglauben, das das Austauchen bestimmter Vögel und anderer Tiere verkündet. Bekannt ist zum Beispiel, daß fast jeder Todesfall in der Familie der Habsburger durch das Erscheinen von Raben angekündigt wurde, und es wird erzählt, daß, als der Erzherzog Maximilian vor seiner Abreise nach Mexiko mit seiner Gattin seinen letzten Spaziergang in Minamare machte, ein Rabe sie ständig verfolgte und sich sogar auf die Schleppe der Erzherzogin setzte.

Daß Wölfe und Hyänen abergläubisches Entsetzen verbreiten, ist begreiflich — um den in Europa einst vielfach vorkommenden Wolf haben sich die Sagen vom Werwolf gesponnen, dem ganze Landstriche tributpflichtig wurden. Solche Werwolfssagen sind besonders auch auf dem Balkan bekannt. In Oporto in Portugal tauchte vor wenigen Jahren ein ungeheurer Wolf auf, der zur Nachtzeit durch die Straßen strich und wilden Schrecken um sich verbreitete. Bald ging allgemein das Gerücht, daß es gar kein gewöhnlicher Wolf sei, sondern ein Werwolf, sodas niemand mehr nach Dunkelheit das Haus zu verlassen wagte, aus Furcht, in den Bannkreis des Unglückstieres zu kommen.

In Afrika nehmen die Hyänen die Stelle des Wolfes ein, und die Eingeborenen glauben, daß die Zauberer und Mediziner die Gestalt von Hyänen annehmen und ihnen Böses zufügen.



Auch harmlose Tiere können aus irgendwelchen Gründen in den Berruf kommen, Unglück zu bringen. Wer kennt z. B. nicht den alten Aberglauben, daß man Pech hat, wenn einem eine Kage, und besonders eine schwarze über dem Weg läuft?

Dieser alteingewurzelte Aberglaube kann sich noch heutzutage so stark geltend machen, daß bisweilen ein Vorhaben aufgegeben wird, wenn die Kage auftaucht. In einer kleinen Stadt sollte vor kurzem eine Hochzeit stattfinden, die Gäste waren versammelt, die Orgel setzte ein, das Brautpaar fuhr vor der Kirche vor und stieg aus dem Wagen, die Braut wollte die Stufen der Kirche betreten, — da kam eine schwarze Kage aus dem Gebüsch zur Seite und rannte vor den Füßen der Braut vorbei. Sie wurde totenbläß und weigerte sich, sich trauen zu lassen. Der Bräutigam war außer sich über diese Rückständigkeit seiner Braut und hob die Verlobung auf. Wer kann bestreiten, daß die schwarze Kage wirklich Unglück gebracht hat?

Mertwürdigerweise steht in manchen Gegenden der unvergleichlich schöne Hirsch in dem Berruf, Unheil anzukündigen und wo er auftaucht, ergreift wildes Entsetzen die Bewohner. Aber man braucht nur in den schönen Hirschart des Fürsten zu Putbus, der kleinen, verschlafenen Residenz auf der Insel Rügen zu gehen, um sich von der Unsinngigkeit dieses Aberglaubens zu überzeugen: Da stehen die schönen, weißen Hirsche friedlich und sanftmütig zwischen dem andern Wild, äßen und lassen sich genau so zahm von den Besuchern füttern wie Rehlein und Dammhirsche.

Auch der Steinkauz, den wir Käuzchen nennen, ist unbeliebt, sein heiseres Krächzen zur Nachtzeit soll der Tod bedeuten, und als „Totenvogel“ wird er gemieden und mit allerlei abschreckenden Namen wie Leicheneule und Wehflagenmutter belegt. Man erzählt sich, daß er des Nachts an die Fenster von Krankenzimmern flattert und die Kranken lockt, auf den Kirchhof zu kommen: Kommt mit! Kommt mit! (Hergeleitet von dem Krächzenruf: Kuwitt, Kuwitt). — In Südeuropa dagegen ist das Käuzchen allgemein beliebt und wird in Palästina sogar als Glücksvogel angesehen, wie er ja auch den alten Griechen heilig war, die ihn — da sie ihn für den Vogel der Weisheit hielten, ihrer Göttin Athene weihten.

Auch die Fledermaus, die sich in dunklen Winkeln aufhalten, und leise streichend den Menschen erschrecken, sind seit altersher Gegenstand abergläubischen Entsetzens. Man hielt sie für böse Geister, die in der Dunkelheit umherschweifen und den Menschen Böses anzu tun wollen. Wenn man böse Domänen bildlich darstellen wollte, versah man sie mit Fledermausflügeln, Bindwurm und Drache hatten ihre Flügel von der Fledermaus entlehnt und auch der Teufel, wird häufig mit Fledermausflügeln gezeichnet.

Daß aber selbst der harmlose Hase vor den Verleumdungen des böswilligen Menschen nicht sicher ist, zeigt die üble Nachrede, die in vielen Gegenden verbreitet ist. Wenn ein Hase durch ein Dorf läuft, gibt es eine Feuersbrunst! — Ein zufälliges Zusammentreffen mag die erste Ursache dieses völlig in der Luft hängenden Aberglaubens sein, wie man ja allen Aberglauben dieser Art in der Regel auf eine natürliche Begründung zurückführen kann. S. v. B.

Humor

Majestät genießt.

Dr. von Kersl, der Leibarzt des seligen Kaisers Franz Joseph, genoß den Vorzug, mittels eines allmorgendlichen Klistiers den Allerhöchsten Verdauungsgang in geregelte Bahnen leiten zu dürfen. Täglich um sechs Uhr früh erschien der Arzt im Schönbrunner Schloß, respektive während der Sommermonate im kaiserlichen Schloß zu Ischl, erledigte seine Prozedur und ging wieder fort.

Eines Tages nun, es war am 18. August 1910, wurde der Leibarzt plötzlich in die Ischler Kaiservilla zitiert, am Frühnachmittag, also zu ganz ungewohnter Stunde. Kersl — sehr besorgt um das Befinden des erlauchten Greises — rannte, was er rennen konnte, und stand zwei Minuten später schon vor dem hohen Herrn.

Der Kaiser aber machte keineswegs den Eindruck eines Kranken; er sah vielmehr ganz vergnügt vor seinem Schreibtisch und begrüßte seinen Leibarzt aufs herzlichste.

„Majestät sind unwohl?“ fragte Dr. Kersl und griff nach dem Puls des Patienten.

Nein! nein!“ lachte der alte Kaiser, „mir fehlt gar nichts B'sonders!“ Aber ich hab' mir denkt, heut' . . . zur Feier von mein' achtzigsten Geburtstag — — da könnten S' mir ausnahmsweise noch a Klistier machen!“

(Simplicissimus.)

Bitten oder nehmen.



„Das ist nicht nett, daß ein so starker und gesunder Mann um Geld bittet.“

„Ja, einmal habe ich nicht darum gebeten und dafür bekam ich einen Monat Gefängnis.“

Ergänzung.



Sie: „Die Liebe ist das Licht des Daseins.“

Er: „Und die Ehe die Rechnung für das Licht.“

Kurzsichtigkeit.



Rechts: Der kurzsichtige alte Herr (zur Dame mit dem Kuff): „Wirklich, meine Dame, ich bin erstaunt, daß Sie in Ihrem Alter noch mit Schneebällen spielen!“

